



Maria Theresia Ledóchowska

„Von diesem Moment an habe ich mich entschieden,
nicht nur meine Feder, sondern mein ganzes Leben
dieser Sache zu widmen.“

M. T. Ledóchowska

VORWORT

Mit Freude geben wir Ihnen diese kleine Schrift in die Hand, die uns eine starke und außergewöhnliche Frau näherbringt. In ihr wurde ersichtlich, was Gott aus einem Menschen machen kann, der ihn ernsthaft sucht und sein Herz vor den Nöten der Menschen nicht verschließt. „Ich will auch etwas Großes für Gott tun“, sind keine euphorischen und leeren Worte der jungen Maria Theresia geblieben. Sie hatte sich drei Jahrzehnte hindurch den Missionen Afrikas und damit den Menschen, die ihrer Würde beraubt waren zur Verfügung gestellt. Ohne ihren Fuß auf den afrikanischen Boden gesetzt zu haben, erhielt sie schon zu ihren Lebzeiten den Ehrentitel „Die Mutter Afrikas“. Als sie vor 100 Jahren, genau am 6. Juli 1922 im Alter von 59 Jahren starb, hatte sie wesentlich dazu beigetragen, ein Stück Welt zu verändern.



Mögen die nachfolgenden Statements Ihr Interesse an dieser Kurzbiographie der Seligen Maria Theresia Ledóchowska wecken.

Die selige Maria Theresia Ledóchowska ist eine eindrucksvolle Persönlichkeit, die ihre ganze Kraft und ihre vielen Begabungen für die Befreiung von Menschen aus ungerechten Verhältnissen eingesetzt hat. In ihrem Kampf gegen die Sklaverei und ihrem Einsatz für die Verbreitung des Evangeliums ist sie ein höchst aktuelles Vorbild. Im Salzburger Dom brennt vor dem Bild der Seligen täglich eine Kerze für die großen Anliegen der Frauen in Kirche und Gesellschaft. Selige Maria Theresia Ledóchowska, bitte für uns!

Erzbischof Dr. Franz Lackner
Erzdiözese Salzburg

Die selige Maria Theresia Ledóchowska hat ihr Leben zur größerer Ehre Gottes gelebt und nach dem Motto: „Das Göttlichste unter den göttlichen Dingen ist die Mitarbeit am Heil der Seelen“. Da sie davon überzeugt war, dass Gott überall herrschen und sein Evangelium bis ans Ende der Welt verkündet werden muss, ließ sie allen weltlichen Glanz hinter sich, und widmete ihr Leben der Förderung und Wahrung der Würde aller Kinder Gottes. Möge ihr heiliges Leben uns inspirieren, uns zu verpflichten, Boten der Liebe Gottes in dieser Welt zu sein.

M. Selin Karikkattil
Generaloberin der Missionsschwestern vom hl. Petrus Claver, Rom

STATEMENTS

Jesus sagt: „Siehe, ich sage euch, hebt eure Augen auf und seht...“

Sie hob ihre Augen und sah, aber sie sah auf eine besondere Weise. Denn es reicht nicht aus, mit eigenen Augen zu sehen. Es ist notwendig, dies mit den Augen Gottes zu tun. Es ist der Glaube, der sie etwas sehen ließ, was viele andere nicht sehen und nicht verstehen konnten. Für sie war die Sache klar. Ganz klar. Sie entdeckte sich in der Gemeinschaft mit der ganzen Welt und sah die Wirklichkeit der Völker, die nicht mit der Würde der Kinder Gottes leben.

Sie konnte aber auch die Kraft und Fruchtbarkeit des Evangeliums unter den Völkern erkennen, und wie die Gute Nachricht von Jesus, das Leben der Menschen verändert. Sie war in der Lage, zu sehen und vermochte die damals modernen Werkzeuge zu gebrauchen, die anderen helfen sollten, diese Erfahrung zu machen. Durch diese Begegnungen mit Missionaren wurde sie zu einer treibenden Kraft der missionarischen Animation. Möge ihre Fürsprache den gleichen Geist in uns vertiefen.

+ José Luis Ponce de Leon

Bischof von Manzini, Königreich Eswatini (ehem. Swasiland)

Für die meisten Menschen war die sel. Maria-Theresia Ledóchowska eine Missionarin, Schriftstellerin und Ordensgründerin. Für uns ist sie unsere Tante im Himmel, die uns liebt und über uns wacht. Da wir mit ihr „aufgewachsen“ sind, wissen wir, dass Heilige keine ferne, engelsgleiche Wesen sind, sondern Menschen aus Fleisch und Blut. Maria-Theresia zeigt uns, dass jeder zur Heiligkeit gerufen ist. Selige Maria Theresia Ledóchowska, bitte für uns!

Mag. Jan Ledóchowski
Nachkomme der Seligen, katholischer Politiker, Wien

„Caritas Christi urget nos“ – die Liebe Christi drängt uns. Und diese Liebe Christi bewegt uns zur Barmherzigkeit auch über die Grenzen der eigenen Heimat hinaus. Sie treibt uns zu helfen, wo immer es Not tut, um das Evangelium bis nach dem fernen Afrika zu bringen – so Maria Theresia am Katholikentag 21.-24.1909 in Zug. Mögen diese Worte auch heute unser Ansporn sein, groß und weit zu denken und zu handeln, so wie unsere Selige Mutter Gründerin.

Sr. Ursula Lorek

SSPC, Missionshaus Maria Sorg

Gier, Ausbeutung, Machthunger, Zwang, Blut, Tod: Afrikas Geschichte ist geprägt von Sklavenhandel und dem Leid unzähliger Menschen. Auch Christen haben sich schuldig gemacht.

Tausende Kilometer entfernt hört Ende des 19. Jahrhunderts eine junge Frau von der Ungerechtigkeit der Sklaverei. Ihr bis dahin behütetes, feudales Leben beginnt, sie abzustoßen. Erschüttert vom Leid der Kinder, Frauen und Männer will sie vor allem eines: helfen.

Gräfin Maria Theresia Ledóchowska, aufgewachsen in Niederösterreich und später angestellt als Hofdame in der Salzburger Residenz, hält nichts mehr. Sie lässt sich von ihrem christlichen Glauben und dem Spruch „Afrika für Christus“ leiten. Die Adelige ist mutig, nutzt Kontakte, erhebt das Wort, packt an – und gründet schließlich einen Orden.

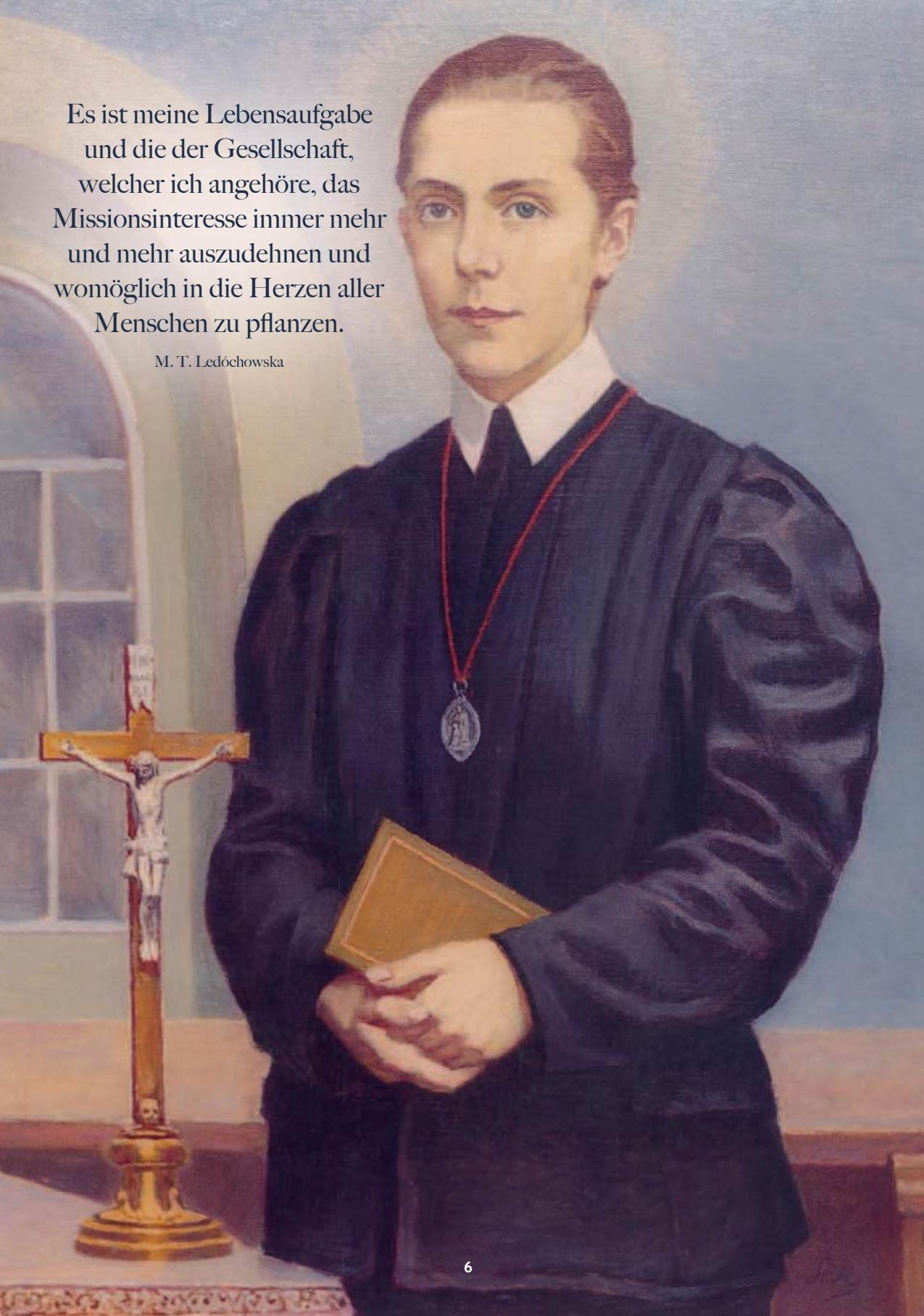
Ledóchowskas Werk und die Frauen, die es fortführen, sind auch heute von größter Bedeutung. Denn der Auftrag bleibt aktuell, solange es Hunger, Menschenrechtsverletzungen, Terror – und nach wie vor auch moderne Formen von Sklaverei gibt.



Gründerin in ihrem Büro, Wien 1900

Es ist meine Lebensaufgabe
und die der Gesellschaft,
welcher ich angehöre, das
Missionsinteresse immer mehr
und mehr auszudehnen und
womöglich in die Herzen aller
Menschen zu pflanzen.

M. T. Ledóchowska



WAS LÖST DIESE FRAU AUS?

Netzwerkerin, Journalistin, Berufene:
Maria Theresia Ledóchowska hinterlässt deutliche Spuren.

Sie setzt ihr Charisma ein

1888 nimmt sie aktiv den Kampf gegen die Sklaverei in Afrika auf, gründet eine Anti-Sklaverei-Vereinigung. Sechs Jahre später erfährt diese so regen Zulauf und entwickelt sich derart weiter, dass sie zur „Petrus-Claver-Sodalität für die afrikanischen Missionen“ wird. Die gebürtige Niederösterreicherin, die auch in Salzburg lebt und wirkt, eröffnet Druckereien und bringt religiöse Schriften im Umlauf. Sie schreibt Dramen zur Bekämpfung der Ungerechtigkeit – und wird zur „Mutter der Schwarzen Afrikas“.

Worte, die Ledóchowska früh und direkt ins Herz treffen, stammen von Kardinal Charles Martial Lavigerie (1825–1892), den sie sehr verehrt und der sie anspricht, sich für ihre Ziele einzusetzen. Er sagt: „Christliche Frauen Europas! Eure Aufgabe ist es, diese Gräueltaten überall bekannt zu machen und gegen sie die Entrüstung der zivilisierten Völker zu mobilisieren. Lasst euren Ehemännern, euren Brüdern, euren Vätern keine Ruhe, ehe sie nicht ihre Autorität,

ihre Beredsamkeit, ihre Habe eingesetzt haben, um zu verhindern, dass das Blut ihrer Brüder vergossen wird! Hat Gott euch schriftstellerische Begabung verliehen, so stellt sie in den Dienst dieser Sache: es gibt keine heiligere. Vergesst nicht, dass das Buch einer Frau, ‚Onkel Toms Hütte‘, das in alle Sprachen übersetzt wurde, die Freilassung der Sklaven in Amerika ausgelöst hat.“ Diese Zeilen liest die Frau immer und immer wieder. Bis sie tätig wird.

Sie nimmt Gottes Ruf an - und handelt

Ledóchowska wagt sich in einer Zeit, in der noch nicht allzu viele Frauen den Schritt nach vorne machen, auf ein Sprungbrett. Sie nimmt die Abenteuer Gottes voll Überzeugung, mutig und selbstbewusst an. Das Ergebnis: Sie ist die 1975 seliggesprochene Gründerin der Missions-schwestern vom heiligen Petrus Claver. Die St. Petrus Claver Sodalität als eine Laienvereinigung gründet sie also 1894, drei Jahre später wird sie als Ordensgemeinschaft approbiert. Sie ist nach dem

Jesuitenmissionar Petrus Claver (1580–1654) benannt, einem Vorbild Ledóchowskas. Auch er setzte sich für die afrikanischen Sklaven, allerdings in Lateinamerika, ein.

Ihr missionarischer Eifer zog – und zieht noch heute – Frauen in den Bann. Nicht nur in Salzburg, im Missionshaus Maria Sorg in Lengfelden bei Bergheim. 1897 erwirbt die Ordensgründerin von den Lieferinger Missionaren ein Gut vor den Toren Salzburgs, in dem die Gemeinschaft bis heute zu Hause ist. Die zweitgrößte Niederlassung in Österreich befindet sich zwischen 1934 und 2013 in Walpersdorf, Niederösterreich. Die Missionsschwestern wirken in weiteren Ländern Europas und anderen Teilen der Welt, etwa in den USA, Kanada, Brasilien, Argentinien, Uruguay, Afrika, Asien, Australien und Neuseeland.

Der Auftrag, Armen und Notleidenden beizustehen und immer wieder über die Benachteiligung unzähliger Kinder, Frauen und Männer zu berichten, ist nach wie vor sowie auf der ganzen Erde aktuell.



Maria Theresia im Alter von 9 Jahren



Als 14-jährige Schülerin

VON NIEDERÖSTERREICH ÜBER POLEN NACH SALZBURG

Doch der Reihe nach: Maria Theresia Ledóchowska wird am 29. April 1863 im niederösterreichischen Loosdorf geboren. Sie ist die Tochter von Graf Anton Ledóchowski (in der polnischen Grammatik und slawischen Sprachen unterscheiden sich die Nachnamen von Frauen und Männern in der Endung) und Josephine Salis-Zizers, einer Schweizerin. Das Leben des Mädchens verläuft in ruhigen Bahnen. Vorerst.

Von Loosdorf nach St. Pölten

Graf Ledóchowski stammt aus Polen. Nach dem Tod seiner ersten Frau, Maria von Seilern, ist er mit drei kleinen Kindern allein und heiratet deshalb. Mit seiner zweiten Frau, einer Schweizerin aus einem alten Adelsgeschlecht, bekommt er neun weitere Kinder. Maria Theresia, die älteste aus dieser Ehe, ist der Liebling ihres Vaters.



Gräfin Josephine mit ihren drei Ältesten Julia, Wladimir und Maria Theresia



Maria Theresia mit ihrem Brüderchen Ignaz



Maria Theresia auf den Knien des Vaters

Er lehrt sie malen, schreiben und später auch die polnische Sprache.

Das Temperament des Grafen, sein Sinn für Kunst und Ordnung passen zur Fröhlichkeit und Tatkraft seiner zweiten Ehefrau. Die Familie hält zusammen und lebt in Frieden, getragen von einer aufrichtigen Frömmigkeit. Das gemeinsame Gebet in der Früh, am Abend und vor den Mahlzeiten gehört zur Selbstverständlichkeit, ebenso wie das Lesen des Evangeliums am Sonntag. Auch die Erstkommunion Maria Theresias mit elf Jahren und ihre Firmung mit 15 sind klar Teile ihrer christlichen Erziehung.



Maria Theresia im Kreis der Geschwister

Die Familie hält zusammen und lebt in Frieden, getragen von einer aufrichtigen Frömmigkeit.



Das Geburtshaus in Loosdorf, N.Ö.

Im Jahr 1873 zeichnet sich jedoch eine Änderung im Lebensstil der Familie Ledóchowski ab. Aufgrund des Konkurses einer Bank in Wien muss der Graf, der den Großteil seines Vermögens dort angelegt hat, den Lebensstandard seiner Angehörigen reduzieren. Also verlässt er mit ihnen die schöne Villa in Loosdorf und zieht in ein Mietshaus in St. Pölten, wo Maria Theresia und ihre Schwestern die Schule der Englischen Fräulein besuchen und zusätzlich Privatunterricht bekommen.

Das Treffen mit dem „Onkel“ Kardinal

In diesen Jahren blüht das junge Mädchen mit seinen vielen Talenten auf. Ihr Horizont erweitert sich durch Reisen, etwa nach Sokolnitz in Mähren oder nach Wien anlässlich der Weltausstellung. Ein Treffen von besonderer Bedeutung ist das mit ihrem „Onkel“ Mieczysław Ledóchowski, einem Cousin ihres Vaters, der später Präfekt der „Propaganda Fide“ („Kongregation für die Verbreitung des Glaubens“) werden sollte. Sein mutiges Eintreten für die Rechte der katholischen Kirche hat ihn in Konflikt mit Reichskanzler Otto von Bismarck gebracht, der ihn eine Gefängnisstrafe von zwei Jahren in Ostrow, Polen, absitzen lässt. Von Papst Pius IX. zum Kardi-



Kard. Mieczysław Ledóchowski

nal ernannt, wird er freigelassen und des Landes verwiesen. Bevor er nach Rom geht, hat er Gelegenheit, sich mit der Familie von Ledóchowska in Wien zu treffen. Für das dreizehnjährige Mädchen ist es ein großes, einprägsames Erlebnis. Der Kardinal, der im Ruf eines Märtyrers steht und dem die körperlichen Strapazen und Entbehungen, die er im Gefängnis erlitten hat, anzusehen sind, beeindruckt sie mit seinem freundlichen und ruhigen Wesen, seinem lebhaften Geist und seiner Weisheit.



Nach der Reifeprüfung in der Schule kann Maria Theresia ihren künstlerischen Neigungen nachgehen und sie zeigt literarische Begabung. Wie viele Mädchen ihres Alters liebt sie elegante

Die junge Gräfin im Alter von 21 Jahren

Kleider, Theaterbesuche, Reisen – ohne jedoch leichtfertig oder oberflächlich zu werden. Mit 16 Jahren bietet sich ihr eine Chance, von der sie schon lange träumt: ihren Vater nach Polen und Litauen zu begleiten. Dort aber erkrankt sie an der Infektion Typhus und muss sechs Wochen im Bett bleiben.

Zurück nach Polen

Nach einer kurzen, nicht erwiderten Schwärmerie kommt 1881 die Zeit für eine erneute Reise nach Polen, ein viermonatiger Aufenthalt bei ihrem Onkel und ihrer Tante in der litauischen Hauptstadt Vilnius. Das Leben dort ist abwechslungsreich, aber trotz ihrer lebhaften und frohen Natur stellen sich bei Maria Theresia auch Zeiten der Melancholie ein. Die junge Frau sucht nach ihrem Lebensweg und nach Sinn.

Im Oktober 1882 entscheidet sich Graf Anton Ledóchowski nach reiflicher Überlegung zur Rückkehr in das Land seiner Vorfahren. Er erwirbt ein Anwesen in Polen, in Lipnica Murowana, unweit von Krakau. Im April des folgenden Jahres zieht die ganze Familie dorthin.

Ein neues Kapitel im Leben von Maria Theresia beginnt: Die intellektuellen und künstlerischen Aktivitäten treten in den Hintergrund und weichen den praktischen Beschäftigungen. Einen großen Teil ihrer Zeit muss sie für die Verwaltung des Anwesens aufbringen. Sie steht ihrem Vater zur Seite, der sich um Landwirtschaft, Tierhaltung und Überwachung der verschiedenen Betriebe und des Personals kümmert. Häufige

Besuche in Krakau unterbrechen den recht gleichförmigen Verlauf dieses Landlebens.

Eine große Prüfung steht der jungen Frau noch bevor. Ende Jänner 1885 bekommt Maria Theresia hohes Fieber. Pockensymptome zeigen sich. Isoliert vom Rest der Familie muss sie viele Tage der Krankheit bis zur Erschöpfung erdulden und deren Spuren, Narben in ihrem Gesicht, ertragen. Konfrontiert mit dem gnadenlosen Urteil des Spiegels verfällt sie jedoch nicht in Verzweiflung. Im Gegenteil. Sie nimmt ihr Schicksal entschieden und sogar mit Humor an. In ihrem Herzen macht sich nach und nach immer stärker ein Vorhaben breit: „Etwas Großes für Gott tun!“



Maria Theresia als 15-jährige Jugendliche

Hofdame in Salzburg

Einschneidende Ereignisse hinterlassen in ihrem Leben unauslöschliche Spuren: Der plötzliche Tod ihres Vaters, der sich bei einem Besuch am Krankenbett seiner Tochter mit den Pocken ansteckt. Davor die Entscheidung ihres Bruders Wladimir, Priester zu werden bei den Jesuiten. Und der Eintritt ihrer Schwester Julia bei den Ursulinen von Krakau im selben Jahr.



Maria Theresia Ledóchowska am Toskanischen Hof in Salzburg

Während ihrer Genesungszeit, die sie im oberösterreichischen Gmunden verbringt, hat Maria Theresia Gelegenheit, Kontakt zu Großherzogin Alice von Toskana aufzunehmen, die nach der Einigung Italiens auf Dauer im Ausland bleibt. Die Verbindung trägt Früchte. Am 1. Dezember 1885 tritt Maria Theresia als Hofdame in Salzburg in den Dienst der Großherzogin. Es dauert nicht lange, bis sich Ledóchowska die Achtung und Hochschätzung aller erwirbt. Während sie sich in Literatur, Malerei und Musik weiterbildet, wird auch ihr spirituelles Leben be-



Bruder Wladimir



Schwester Julia

reichert und vertieft. Dafür ist ein Franziskanerpater verantwortlich.

Das Leben am Hof mit seinem strengen Zeremoniell und vielen Aufgaben ist nicht einfach. Ledóchowskas großer Schwachpunkt ist ihre Gesundheit. Immer wieder wird sie krank, bricht zusammen, ringt um Kraft. Sie kämpft sich jedes Mal zurück – Dank ihres offenbar eisernen Willens und einem starken Geist.

Kontakte zu einflussreichen Personen, Männern wie Frauen, nehmen indes zu. Diese Beziehungen sollten sich später als sehr wertvoll erweisen. Darüber hinaus vervollständigt Maria Theresia ihr Wissen über Politik und Staatsangelegenheiten.



Statue des Petrus Claver in Chesterfield, USA

INSPIRATION VON EINEM JESUITEN UND EINEM KARDINAL

Von Anfang an sind der heilige Petrus Claver und Maria Theresia Ledóchowska untrennbar miteinander verbunden – zumindest, wenn man sieht, was sie antreibt. Auch Kardinal Charles Martial Lavigerie wird zum Motor ihres Tuns.

„Sklave der Sklaven für immer“

Rückblick in die erste Hälfte des 17. Jahrhunderts in den Hafen von Cartagena im Vizekönigreich Neu-Granada, dem heutigen Kolumbien. Dieser belebte Ort ist eine Drehscheibe des Menschenhandels und des Schmuggels, Landungsplatz der Schiffe mit afrikanischen Sklaven und Ausgangspunkt für die Schiffe, welche die Reichtümer Amerikas nach Spanien bringen.

Am Dock steht der Jesuitenpater Don Pedro (Latein: Petrus) Claver. Die Tonnen an Schätzen interessieren den Mann (1580–1654) herzlich wenig. In seiner abgewetzten Soutane, die ihn gleich als Priester ausweist, sucht er mit seinen Augen immer wieder den Horizont ab. Seine Gedanken gehen zu den Zehntausenden Sklaven, die mit Gewalt an der westafrikanischen Küste auf die Schiffe gebracht werden. Er hofft, zu den Überlebenden dieser langen Überfahrten

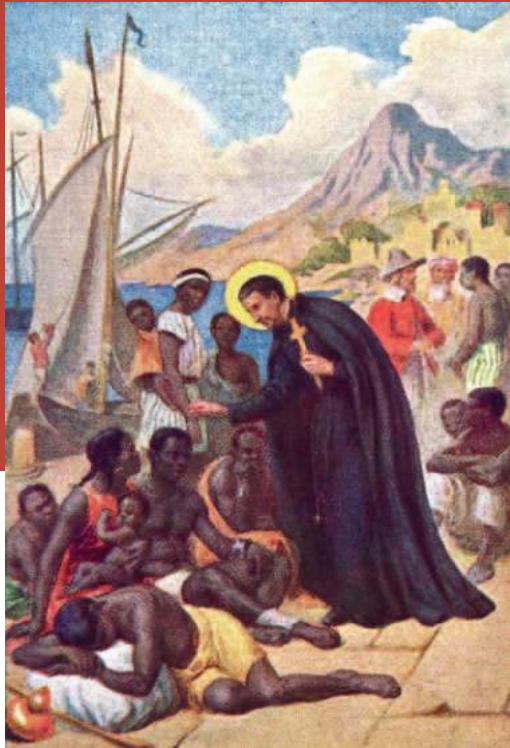
zu kommen. Er weiß, dass sie zu Hunderten wie Vieh unter entsetzlichen Bedingungen in den Laderäumen eingepfercht sind. Dieser Transport hat Folgen. Ein Teil von ihnen stirbt; die meisten Überlebenden sind krank oder extrem ausgezehrt.

Kaum wirft eines der Schiffe Anker, erhält Claver vom Kapitän tatsächlich die Erlaubnis, an Bord zu gehen. Er steigt mit festem Schritt in den stinkenden Frachtraum. Nicht einmal der Pestgeruch hält ihn von seinem Vorhaben ab. Dass er sich in einen Raum begibt, in dem eine ansteckende und tödliche Krankheit lauert, kümmert ihn auch nicht.

Warum tut Petrus Claver das?

Nun, als Christ will er den Afrikanerinnen und Afrikanern zuallererst Zuwendung, Trost und mitfühlende Worte schenken. Mehrere Monate sind sie eingeschlossen. An ihre Ohren dringen keine schönen Laute, sondern das Knallen von Peitschen und das Rasseln von Ketten, mit denen sie festgemacht sind. Nach diesen Erfahrungen ist Claver der erste Weiße, der freundlich zu diesen Menschen ist.

Der Missionar hat die Sprache gelernt, die zu dieser Zeit in Angola gesprochen wird.



Petrus Claver diente in Liebe und Geduld den Sklaven und brachte ihnen die befreiende Botschaft des Evangeliums

Außerdem beschäftigt er einige freigeverkaufte Sklaven als Dolmetscher. Petrus Claver bleibt mehrere Tage an Bord; er knüpft erste Kontakte, ergreift die dringendsten Maßnahmen in Sachen Gesundheit, kommt den Schwächsten zu Hilfe und schafft mit seinen Gehilfen einige Karren voller Hilfsmittel herbei. Er gibt ihnen zu essen, wäscht und pflegt sie. Dabei beginnt er, ihnen von Jesus zu erzählen. Immerhin ist der Jesuit Missionar. Mit dabei hat er ein paar Bilder. Auf Leinwand gemalt zeigen sie die wichtigsten Geheimnisse des Lebens Jesu.

Sein Weg ist ganz offensichtlich von Erfolg getragen. Schätzungen gehen davon aus, dass Petrus Claver durch seine Fürsorge nicht nur Tausenden Sklaven das Leben rettet – sondern sie darüber hinaus zu Christus führt. Deshalb wird er 1888 von Papst Leo XIII. heiliggesprochen und 1896 zum „Patron aller Missionen in Afrika“ erklärt.

Und Maria Theresia Ledóchowska? Hat sie davon mitbekommen? Welche Beziehung gibt es zwischen der 1863 in Österreich



geborenen Adligen und diesem ungewöhnlichen, demütigen und mutigen Mann? Um das zu verstehen ist ein Sprung in die Schweiz notwendig.

Eine Begegnung, die einen Eindruck hinterlässt

Schauplatzwechsel nach Luzern. Am 1. August 1889 kommt Maria Theresia Ledóchowska, damals 26 Jahre alt und Hofdame der Großherzogin Alice von Toskana, dort an. Sie will ihren Onkel, Kardinal Mieczysław Ledóchowski, sprechen. Sie weiß, dass Kardinal Charles Martial Lavigerie sich ebenfalls in der Stadt aufhält.

Lavigerie ist eine legendäre Gestalt. Er ist Erzbischof von Algier, nachdem er Bischof von Nancy und dann von Karthago in Tunesien war, Primas von Afrika und Gründer der Gesellschaft der Afrika-Missionare (Weiße Väter). Er kämpfte viele Jahre für die Abschaffung der Sklaverei. Informationen aus erster Hand von den Weißen Vätern bezeugen, dass dieses Übel schlimmer wird, organisiert von arabischen Händlern aus dem Sudan, als der Mahdi-Aufstand als Rebellion gegen die ägyptische Herrschaft in manchen Provinzen losbricht. Alarmiert schreibt Kardinal Lavigerie an Papst Leo XIII., der gerade eine Enzyklika vorbereitet, in der er mit den Bischöfen Brasiliens die Abschaffung des



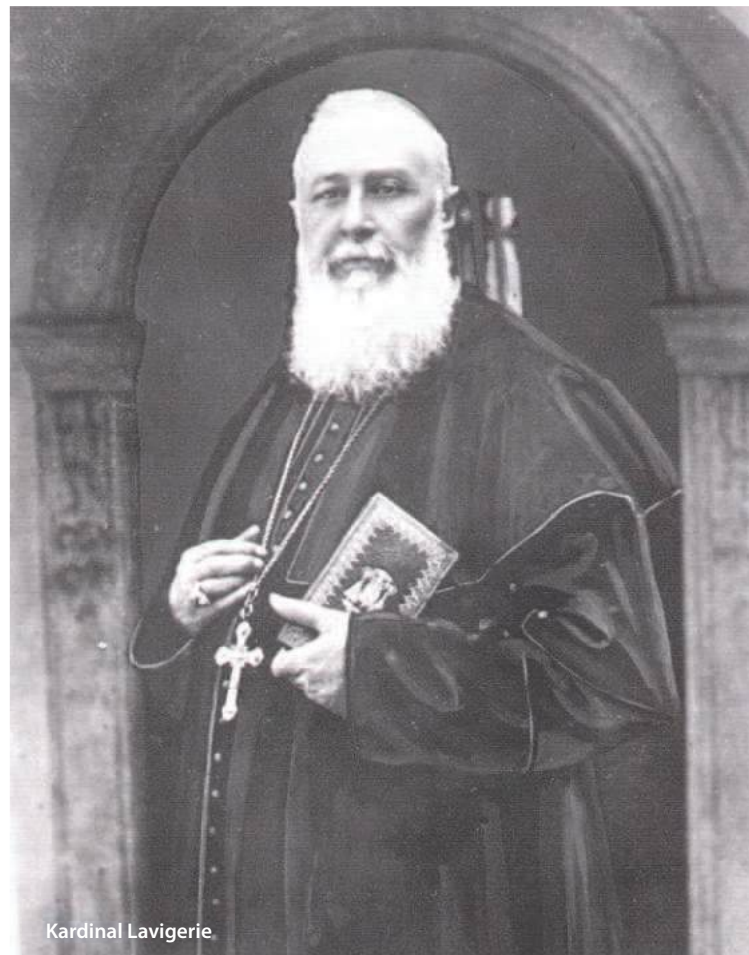
Sklavenhandels begrüßt. Der Papst zieht die Aufmerksamkeit der Welt auf die „Afrikanische Tragödie“. Er hat dem Kardinal bereits seine volle Unterstützung für alle Initiativen in dieser Hinsicht zugesagt.

So beginnt der Kampf gegen die Sklaverei, den er mit großer Energie führt. Durch seine Reisen und eine umfangreiche Korrespondenz will er den Blick der Öffentlichkeit auf die afrikanischen Sklaven lenken, im Namen der „großen christlichen Grundsätze der Menschlichkeit, der Nächstenliebe, der Freiheit, der Gleichheit, der Gerechtigkeit“.

Und genau das ist der Grund, warum die junge Ledóchowska unbedingt mit Kardinal Lavigerie sprechen muss. Von dieser Begegnung hängt die Zukunft ab. Sie will ihn dringend in Luzern treffen, verpasst ihn aber. Auf der Suche nach etwas Erholung ist der hohe Geistliche nämlich nach Brunnen weitergereist, ein Luftkurort am gegenüberliegenden Ufer des Vierwaldstättersees.

Der Kardinal legt ihr mit derart großer Begeisterung seine Arbeit und seine Projekte dar, dass die Österreicherin aus dem Staunen kaum herauskommt.

Das macht ihren Plan zwar komplizierter, aber ans Aufgeben denkt die junge Frau keinesfalls. Wegen ihres Dienstes bei Hof gerät sie jedoch ordentlich unter Druck. Fest steht, dass sie um sieben Uhr am Abend dort pünktlich ihren Pflichten nachgehen muss. Nicht um einen guten Plan verlegen, steigt sie am Nachmittag in ein Boot. Mit dabei ist der Sekretär ihres Onkels. Sie fahren über den See. Am anderen Ufer angekommen, wartet die nächste Hiobsbotschaft – der Kardinal ist schon wieder weg und residiert in einem Hotel, das oberhalb des Ortes Brunnen auf einem Felsen liegt.



Steiler Weg bis zur Ermutigung

Nun ist also Klettern angesagt, das ist Ledóchowska klar. Die Sonne brennt vom Himmel. Egal. Es geht geradewegs hinauf über einen steilen Pfad. Den Begleiter lässt sie flotten Schrittes hinter sich zurück. Oben angelangt, eilt sie die Hotelterrasse hinauf in das Appartement des Kardinals. Endlich ist sie am Ziel.

Es kommt zu einem Treffen, das ihr Herz für den Rest ihres Lebens sprichwörtlich in Flammen setzt. Der Kardinal legt ihr mit derart großer Begeisterung seine Arbeit und seine Projekte dar, dass die Österreicherin aus dem Staunen kaum herauskommt. Er erkundigt sich über ihre Tätigkeit und über die

Anti-Sklaverei-Bewegung, die in ihrer Heimat sowie in Polen besteht. Als sie ihm das Manuskript des von ihr verfassten Dramas „Zaïda“ überreicht, ermutigt er sie und gibt ihr seinen Segen. Der Abstieg zurück zum See ist schnell erledigt – sie stürmt hinunter, nimmt das Boot und pünktlich um sieben Uhr am Abend den Platz bei der Großherzogin ein.

Eine neue Freude erfüllt sie. All ihre Zweifel sind weggewischt. Gott ruft sie zweifelsohne „in den Dienst einer großen Sache“: die der Befreiung der Sklaven und der Entwicklung in Afrika! Alle Unsicherheit ist verschwunden. Eine innere Kraft beflügelt sie. Maria Theresia Ledóchowska sieht ihr Ziel klar vor Augen. Sie muss nur noch die geeigneten Mittel finden.

EINE WENDE BAHNT SICH AN

Vor dem entscheidenden Gespräch mit Kardinal Lavigerie gibt es noch zwei weitere Begegnungen auf ihrem Lebensweg, die Änderungen vorbereiten. Dann gibt es kein Halten mehr.

Die Veränderungen sind spürbar

1886 kommen zwei Schwestern des Ordens der Franziskanerinnen Missionarinnen Mariens an den Hof der Großherzogin. Deren Berichte eröffnen Ledóchowska neue Horizonte über das Leben in den Missionen und die

Situation so vieler Menschen, die im Elend leben, die Beute von Hunger, Zwangsarbeit und Seuchen sind. Sie hört vom selbstlosen Einsatz so vieler Missionare, aber auch von der ungewöhnlichen Fruchtbarkeit des Evangeliums, das unerwartete Konversionen bewirkt.

Im Vergleich zum Leben dieser Missionare erscheint ihr das ihrige schal und sinnlos; eine heilsame Unruhe stellte sich ein, und erweckt eine brennende Sehnsucht, ihren eigenen Weg zu finden.



Schreibtisch der Gründerin im Generalat in Rom

„Ich beschloß, nicht nur meine Feder, sondern mein ganzes Leben in den Dienst der Missionen zu stellen.“

M. T. Ledóchowska



Im Juni 1887 kommen die beiden Missionarinnen wieder an den Hof und eine von ihnen findet Zeit, ausführlich mit Ledóchowska zu sprechen. Mutter Maria von der hl. Helena – so heißt sie – war selbst Hofdame am toskanischen Hof. Aber jetzt widmet sich Gräfin Gélin ganz den Leprakranken in Madagaskar. Die Erzählungen und Berichte der Schwestern hinterlassen einen tiefen Eindruck bei Ledóchowska, aber sie muss sich fragen, ob ihre Gesundheit überhaupt mit einem solchen Leben vereinbar wäre. Sie weiß, dass sie oft schwach und anfällig für Krankheiten ist.

Also sucht und findet sie Kraft im Gebet, um ihre Seele für den entscheidenden Moment vorzubereiten. Dieser tritt ein – und zwar durch eine Broschüre, die ihr eine protestantische Freundin in Salzburg gibt. Darin wird über Kardinal Lavigerie und die von ihm ins Leben gerufene Anti-Sklaverei-Bewegung

berichtet. Den Frauen in London, an die er sich wendet, sagt der Kardinal: „Christliche Frauen Europas! Wenn Gott Ihnen das Talent zum Schreiben gegeben hat, stellen Sie es in den Dienst dieser Sache! Sie könnten keine heiligere finden!“

Ledóchowska liest immer wieder diesen Satz, und er steht ihr ständig vor dem inneren Auge. Sie erkennt schließlich, dass das ihr Weg ist: Ihr literarisches Talent wird dazu dienen, Menschen – Ebenbilder Gottes –, die in die physische und geistige Sklaverei gefallen waren, zu befreien.

So fließt in diesen Tagen aus ihrer Feder ein Drama über das Leben der afrikanischen Sklaven: „Zaida, das Negermädchen“ heißt es.

Maria Theresia Ledóchowska bittet ihren Onkel Kardinal um Rat und erhält von ihm jede Menge Unterstützung und Ermutigung. Sie nimmt Kontakt mit vielen Missionaren auf und führt mit ihnen eine rege Korrespondenz. Das Schriftenmaterial über die Missionen wächst in solchem Ausmaß, dass der Herausgeber des St.-Angela-Blatts ihr dafür mehrere Seiten in jeder Ausgabe zur Verfügung stellt.

So entsteht im November 1889 die Rubrik „Echo aus Afrika“, auf die sich Ledóchowska geistig immer mehr einstellt. Ihr wird dabei bewusst, dass sie eine eigene Zeitschrift braucht, um die Lawine von Neuigkeiten und Mitteilungen, die bei ihr eintreffen, sowie ihre eigenen Schriften und ihre Theaterstücke veröffentlichen zu können. Letztere veröffentlicht sie zuerst unter den Pseudonymen „Africanus“ und „Alexander Halka“, bevor ihre Werke unter ihrem echten Namen erscheinen. Warum? Als Hofdame geizte es sich damals freilich nicht, mit eigenem Namen an die Öffentlichkeit zu treten.

Entscheidungen für ein neues Leben

Das Treffen mit Kardinal Lavigerie bleibt ein Meilenstein im Leben von Ledóchowska. Danach gilt es nur noch alle notwendigen Ent-

scheidungen zu treffen, um vorwärtszukommen. Im Juni 1890 erscheint die erste Ausgabe von „Echo aus Afrika“. Sechs Missionskongregationen liefern ihr Material mit Berichten über besondere Ereignisse und verschiedene Projekte in diversen Ländern Afrikas, ja sogar amüsante Begebenheiten, die sich bei ihrer Arbeit zutragen. Darüber hinaus berichtet die Redakteurin von Spenden für die Missionen, die zum Teil mit überraschender Großzügigkeit eingelangt sind.



Umschlag des Dramas „Zaida“



Titelseite vom „Echo aus Afrika“

Arbeitsreiche Tage

Es gibt also viel zu tun. Verwaltungsarbeit, eine gewissenhafte Buchführung über die Spenden, termingerechter Versand des Blatts, Dankbriefe an die Wohltäter und mehr. Um diese Fülle von Arbeit leisten zu können, nimmt Maria Theresia Ledóchowska Abschied vom Hof und wird am 9. Mai 1891 von ihren Verpflichtungen entbunden. Viele verstehen sie nicht und halten ihre Entscheidung für verrückt; nicht nur bei Hof, sondern auch in ihrer eigenen Familie.

Dann kommt es zu einem folgenschweren Überfall: In Breitenfurt, wohin sie sich zurückzieht, um sich zu erholen, widerfährt Ledóchowska etwas Schreckliches. Als sie im Garten spazieren geht, wird sie von einem Unbekannten angegriffen. Er schleudert sie zu Boden und versucht, mit den Füßen auf ihr herumzutampeln. Sie hat die Kraft zu schreien und den heiligen Aloisius um Hilfe anzurufen. Der Angreifer, ein Fremder, lässt

von ihr ab und entkommt. Doch die Attacke hat die Frau nachhaltig getroffen. Sie leidet gesundheitlich für den Rest ihres Lebens an den Folgen dieser Tat.

Zurück in Salzburg mietet sie ein Zimmer bei den Barmherzigen Schwestern im Stadtteil Riedenburg. Sie verbringt ihre Tage mit dem Schreiben und der Redaktionsarbeit für die Missionshilfe und mit tiefem Gebet. Bald erkennt sie, dass sie allein nicht alles schaffen kann. Sie braucht Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. So reift die Idee heran, eine Vereinigung von Laien zu gründen. Kurze Zeit später nimmt das Projekt unter dem Titel „St.-Petrus-Claver-Sodalität für die Afrikanischen Missionen und die Befreiung der Sklaven“ Gestalt an. „Sodalität“ bedeutet so viel wie „Bruderschaft“ oder „Kongregation“.

Wer hätte auch besser geeignet sein können, ein Werk zu unterstützen, das zur Befreiung der afrikanischen Sklaven und der Bekehrung dieses Kontinents beitragen wollte, als sie?



Sie schrieb fleißig Tagebücher



VOM KLEINEN KREIS ZUR ORDENSGEMEINSCHAFT

„Er hat mich gesandt, damit ich den Armen eine gute Nachricht bringe; damit ich den Gefangenen die Entlassung verkünde ... und die Zerschlagenen in Freiheit setze.“ (Lk 4,18)



Die Gruppe vergrößert und formiert sich

Wer sich für die „Petrus-Claver-Sodalität für die Afrikanischen Missionen und die Befreiung der Sklaven“ einsetzt, tut das für die Ärmsten der Armen in einem wohl komplett fremden Teil der Welt. Da viele Frauen und Männer sich in den Dienst dieser Sache stellen und gegen die Gräueltaten der Sklaverei vorgehen

wollen, wächst die Sodalität und ist bereit, ein modernes Missionswerk zu werden. Der Plan und die Statuten sind vorbereitet. Ein kluger und erfahrener Jesuit, Pater Franz Xaver Schwärzler, hat Maria Theresia Ledóchowska dabei geholfen. Es geht danach darum, die Zustimmung des Papstes zu erhalten.

Eine Audienz bei Papst Leo XIII. (1810–1903) für die Nichte des Kardinals Ledóchowski findet am 29. April 1894 statt. Der Heilige Vater hört sie wohlwollend an – und auch er ermutigt sie. Ein Brief aus dem Staatssekretariat bestätigt kurz darauf die päpstliche Genehmigung. Ledóchowska verlässt Rom und begibt sich nach Trient zu Melanie von Ernst, einer Abonnetantin des „Echo“. Diese lässt sich schnell für das Projekt gewinnen. Ihre Antwort erfolgt prompt und mit Nachdruck: „Da der Heilige Vater seinen Segen dazu gab, bin ich bereit.“

Von Ernst soll die erste Mitschwester Ledóchowskas werden. Mit ihr beginnt in Salzburg am 15. Juli 1894 ein neues Abenteuer. Der Zweck der Gesellschaft ist klar definiert: die Aufmerksamkeit der Welt auf das tragische Schicksal so vieler afrikanischer Sklaven zu ziehen, für die Abschaffung des Menschenhandels zu kämpfen und ganz allgemein das Interesse für die Missionen zu wecken sowie den Wunsch, am Heil der Seelen durch Gebete, Opfer und Gaben mitzuwirken. Vor allem arbeiten sie aus Solidarität mit so vie-

„Es gibt nur eine einzige Waffe, um gegen so viel Übel anzukämpfen: das Evangelium.“

M. T. Ledóchowska

len unglücklichen Menschen, die, aller Würde beraubt, brutal und bis zur Erschöpfung ausgebeutet werden. Es geht jedoch nicht nur darum, sie von ihren grausamen Herren zu befreien. Ledóchowska will ihnen Hoffnung – die Frohe Botschaft Jesu – bringen und ihnen zeigen, dass das Leben anders wird, wenn es von diesen Worten und der Liebe getragen ist. Für diese Ziele sucht Ledóchowska Menschen, die bereit sind, geistig und materiell an ihrer Mission mitzuarbeiten. Ihr Unter-



nehmen braucht nicht nur finanzielle und personelle Unterstützung, sondern die Stärke und den Impuls, der vom Heiligen Geist kommt. Der tiefste Grund dafür, dass sie sich so sehr zugunsten der Ärmsten und der am meisten Verlassenen einsetzt, liegt in ihrer eigenen Gottes- und Nächstenliebe. Von daher rührt der einzigartige Schwung in ihrem Leben, der ihrem kränklichen Körper trotzdem Kraft und ungeheure Ausdauer verleiht.

Mit wachsender Erfahrung wird ihr allmählich klar, dass nur einer Ordensgemeinschaft, deren Mitglieder Gelübde ablegen, Bestand und Dauer winkt. Nach einem entscheidenden Gespräch überreicht Pater Schwärzler ihr die Regel des heiligen Ignatius von Loyola. Er ist der Gründer des Jesuitenordens



„Ein heroisches Opfer ist gewöhnlich der Beginn von großer Heiligkeit. Der Herr ist milde zu allen, die ihn suchen, das heißt, Ihn allein; in der Einsamkeit der Krippe, in der Todesangst am Ölberg, in den Leiden am Heiligen Kreuz.“

Pater Viktor Kolb S.J.

(Maria Theresias jüngere Bruder Wladimir trat 1889 dort ein), an seinen Worten kann sie sich orientieren.

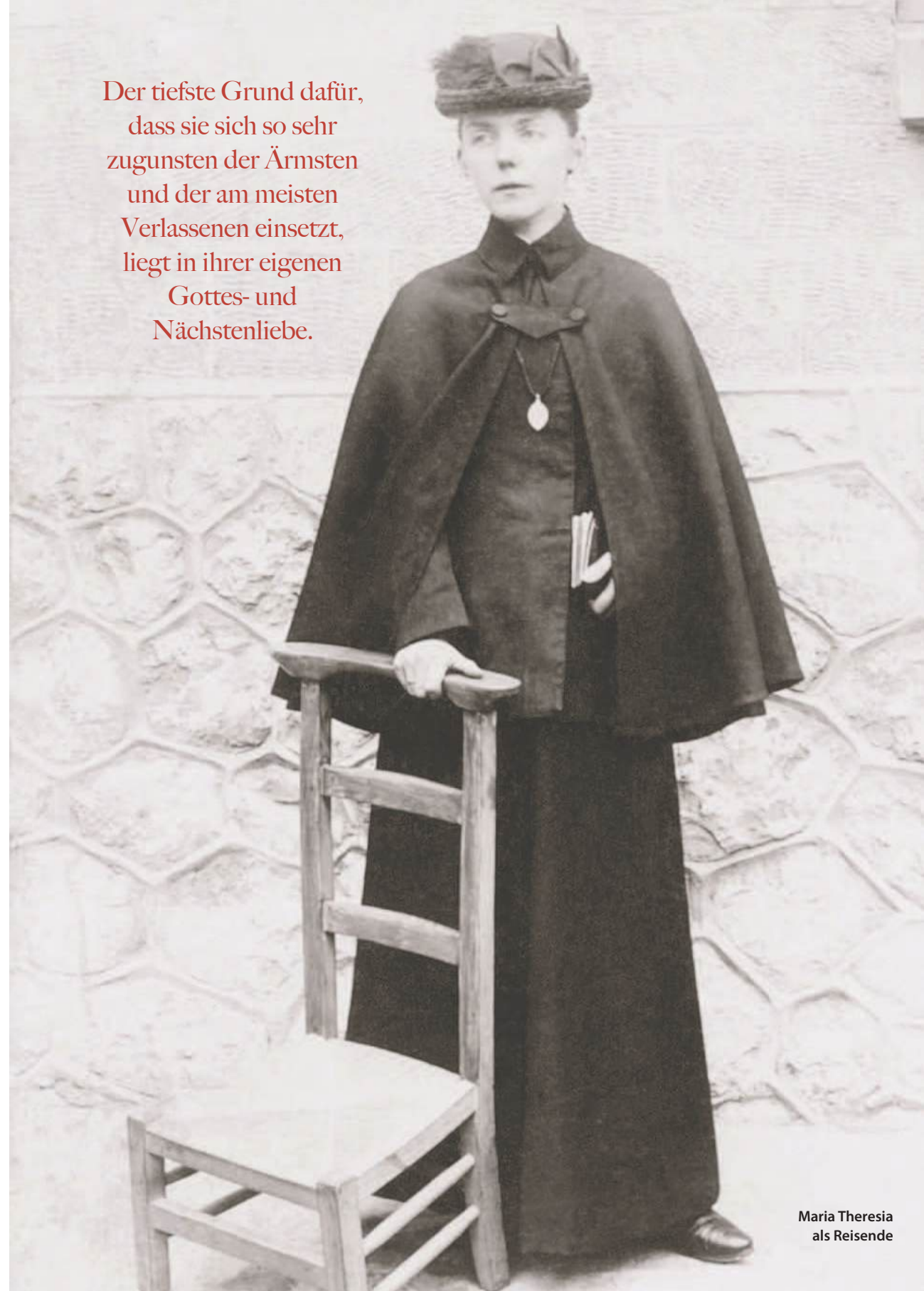
Als sie diese Regel vom Anfang bis zum Schluss liest, weiß sie, dass dies die Richtlinien für ihre neue Ordensfamilie sind. Die Führung von Pater Schwärzler erweist sich als wertvoll, Ledóchowska setzt ihr ganzes Vertrauen auf ihn – und hat Erfolg. Sie darf erleben, dass am Karfreitag 1897 die neue, von ihr verfasste Ordensregel approbiert wird. Unterschrift und Siegel setzt der Salzburger Erzbischof Johannes Evangelist Kardinal Haller (1825–1900) darunter.

Ein Projekt und seine Anfänge

Neben Pater Schwärzler hat ein weiterer Jesuit einen entscheidenden Einfluss auf die junge Kongregation: Pater Viktor Kolb. Ledóchowska überlässt sich ganz seiner geistlichen Führung. Er macht das väterlich, mit Festigkeit und Güte. So leitet er sie an, sich ganz dem Wirken des Heiligen Geistes zur Verfügung zu stellen. Die Gründerin opfert sich deshalb ganz für ihr Werk auf, sie verzichtet aus tiefstem Glauben auf ihren eigenen Willen. An den Rand eines Andachtsbildchens schreibt ihr der Pater zur Erinnerung: „Ein heroisches Opfer ist gewöhnlich der Beginn von großer Heiligkeit. Der Herr ist milde zu allen, die ihn suchen, das heißt, Ihn allein; in der Einsamkeit der Krippe, in der Todesangst am Ölberg, in den Leiden am Heiligen Kreuz.“

Das Leben in den Anfangsjahren ist einfach und voller Arbeit. Ledóchowska wird durch viele Besuche, die Organisation von Konfe-

Der tiefste Grund dafür, dass sie sich so sehr zugunsten der Ärmsten und der am meisten Verlassenen einsetzt, liegt in ihrer eigenen Gottes- und Nächstenliebe.



Maria Theresia als Reisende



renzen und Ausstellungen ganz in Anspruch genommen, was auch viele Reisen, wie nach Wien, München, Breslau, Trient, Triest, Köln, Paris, Krakau, mit sich bringt.

Plötzlich in der breiten Öffentlichkeit

So ergibt sich die Gelegenheit, dass Maria Theresia Ledóchowska zum ersten Mal als Rednerin auftritt. Es ist ihr unangenehm, ganz vorne zu stehen. Egal. Sie hat keine andere Wahl. Wenn sie nicht selbst das Wort ergreift, wird die Präsentation ihrer Arbeit das Publikum nicht erreichen. Weil sie sich traut und spricht, lernt sie, dass sie Menschen al-

lein durch ihre Worte begeistern kann. Sie erzählt ihnen von den entwürdigenden Zuständen, in denen afrikanische Sklaven leben und leiden. Weil sie weiß, wovon sie spricht, weckt sie viel Mitgefühl und bringt auch andere zum Handeln. Die Zuhörer sind ergriffen. Viele Frauen und Männer im Zuhörerraum wollen selbst anpacken, helfen.

Ledóchowskas Gemeinschaft hat die spezielle Aufgabe gewählt, sich ausschließlich in den Dienst der Afrika-Missionen zu stellen. Aber das Aktionsfeld, das sich auftut, ist weit und es gibt genügend Platz für alle. Das heißt: Da es nicht jedem gegeben ist, Missi-

onarin oder Missionar zu werden, kann doch jeder durch die Unterstützung der verschiedenen Projekte zur Evangelisierung beitragen. Denn das erste Ziel ist es, einen echten Geist zu entfachen, der sich dann in unterschiedlichen Richtungen entfalten kann, die alle gleich wichtig sind: Das Engagement, das Leiden Unschuldiger zu lindern. Die Bemühungen, Hunger und Krankheit zu bekämpfen. Die Erstellung und Verbrei-

tung von Druckwerken in den afrikanischen Sprachen, um die Frohe Botschaft zu verkünden. Die Ermöglichung einer Ausbildung für einheimische Geistliche, Lehrpersonen, Katechisten und Schwestern, damit sie in der Lage sind, wirksam sowie mit Kompetenz zu handeln. – Das sind nur einige Aspekte des gleichen Ziels. Die bevorzugten Adressaten sind in jedem Fall Frauen, denn Ledóchowska weiß sie anzusprechen, ihre Intuition, ihre Sensibilität, ihre Großzügigkeit, ihre Möglichkeiten der Mitarbeit und der Unterstützung herauszufordern.

Das Projekt konsolidiert sich

Mehr als ein Jahr lang besteht die neue religiöse Familie nur aus Maria Theresia Ledóchowska und Melanie von Ernst. Am 12. August 1895 kommt dann eine neue Gefährtin hinzu, Maria Jandl. Am 9. September des gleichen Jahres legen die beiden ersten

ihre ewigen Gelübde in die Hände von Erzbischof und Kardinal Haller ab. Es sind noch keine Ordensgelübde im strengen Sinn, aber es ist damit ein erster Schritt getan und der Grundstein für eine zukünftige Ordensgemeinschaft gelegt.

„Die St.-Petrus-Claver-Sodalität ist kein Sammelverein, aber eine moderne Werbeagentur ... Sie macht Werbung für die Missionen und weckt Interesse und Verständnis für die hohe Aufgabe der Missionare; das Geld kommt dann von selbst.“

M. T. Ledóchowska

In Triest lernt Ledóchowska im September 1894 einen lebhaften und sehr aktiven Priester, Don Ugo Mioni, kennen. Ihm ist die Eröffnung einer Filiale in dieser Stadt zu

verdanken. Des Weiteren nimmt sie Verbindung auf mit Ignaz Rieder, einem Professor der Theologie und späteren Erzbischof von Salzburg, der später eine wichtige Rolle für Bestand und Entwicklung der Schwesternschaft spielen sollte.



Erzbischof Dr. Ignaz Rieder besucht Maria Sorg

Maria Sorg entsteht

Indes wächst die Familie weiter: Ledóchowska nimmt auch junge Mädchen auf, die sich für andere Missionskongregationen interessieren, um sie zu begleiten und sie zu einer ersten Erkenntnis über ihre Berufung zu führen. Ein größeres Haus muss daher gefunden werden. Ein verlassenes Landgut, eine ehemalige Papiermühle, in der Nähe von Lengfelden, an der Fischach gelegen, wird erworben. Es erhält den Namen „Maria Sorg“ und wird zur Wiege des neuen Instituts. Umgeben von einer wunderschönen Landschaft, mit einem Park, Feldern und einem Wäldchen bietet es auch sonst noch viele Vorteile. Der kleine Wildbach liefert frisches Wasser und auch elektrischen Strom. Nur dreißig Minuten Fußweg braucht man bis zur Wallfahrtskirche nach Maria Plain hinauf und auf dem Grundstück selbst befindet sich eine Gartenkapelle, 1683 erbaut, die an

den Sieg gegen die Türken, die Wien belagert hatten, erinnert. Im Inneren thront das Bild der „Ährenmadonna“ über dem Altar.

Die Einführung ins Ordensleben ist nichts, das nebenbei mitläuft. Die Gründerin, die um die Bedeutung dieser Ausbildung weiß, entschließt sich daher, Hilfe zu erbitten. Drei Franziskanerinnen Missionarinnen Mariens kommen dafür am 5. August 1897. Eine davon ist Mutter Maria von der hl. Helena, die Ledóchowska bereits am Hof begegnet ist.

Die drei Ordensfrauen bleiben ein Jahr lang, bis sie überzeugt davon sind, dass Ledóchowska diese Aufgabe, die viel Fingerspitzengefühl erfordert, selbst übernehmen kann. Am 9. September des gleichen Jahres macht Kardinal Haller einen Besuch. Während der Eucharistie legen die Gründerin und Melanie von Ernst ihre ersten Ordensgelübde ab.



Der erste Sitz der Gemeinschaft Maria Sorg, 1897

Die Familie wächst, die Aktivitäten nehmen zu

Zwei Jahre später, am 14. August 1899, treten acht Novizinnen ein, einen Monat später drei weitere. Die Familie wächst und die Aktivitäten nehmen in gleichem Maße zu. In der Druckerei, welche nach Überwindung vieler Schwierigkeiten 1898 errichtet wurde, wird „Das Echo aus Afrika“ hergestellt, ebenso erscheint „Die kleine Afrika Bibliothek“, später „Das Negerkind“, dann „Du und die Mission“ genannt, sowie die „Missions-Propaganda“, später „Afrika für Christus“ genannt.

Jährlich werden außerdem in mehreren Sprachen Kalender herausgegeben – der „Claver Missionskalender“ und der „Kinder Kalender“ – sowie eine Vielzahl von Broschüren und Flugblättern, die für die missionarische Bewusstseinsbildung unerlässlich sind. Katechismen, biblische Geschichten, Heiligenbiografien, Gebets- und Gesangbücher sowie Schul- und Wörterbücher in afrikanischen Sprachen werden in „Maria Sorg“ gedruckt und in die verschiedenen Länder dieses Kontinents verschickt.

Kardinal Giuseppe Melchior Sarto (1835–1914) von Venedig lädt Maria Theresia Ledóchowska ein, ihre Arbeit in seiner Diözese aufzunehmen, und ermutigt sie, in Rom um die endgültige Approbation ihrer Konstitutionen zu bitten. Dies ist ein notwendiger Schritt, wenn sie weltweit tätig sein will.

„Gutes tun, wo man nur kann – ist mein Prinzip.“

M. T. Ledóchowska



Druckerei in Maria Sorg

„Das Missionsinteresse und die Missionshilfe sind weder an unser Körpergewicht noch an die Zahl der Jahre geknüpft. Niemand ist zu klein oder zu jung, um etwas für die Mission zu tun.“

M. T. Ledóchowska



Gründerin auf einem Spaziergang in Maria Sorg

Ihre aristokratische Herkunft öffnet der Gründerin viele Türen. Sie kann dadurch enge Beziehungen zum kaiserlichen Hof in Wien halten, ebenso wie zu den Königshöfen von Bayern, Sachsen und natürlich zur großherzoglichen Familie von Toskana. Deren anfängliches Misstrauen im Hinblick auf ihren Schritt weg vom Hof verwandelt sich in herzliches, mitunter sogar begeistertes Wohlwollen.

Im April 1901 unternimmt Maria Theresia eine wichtige Reise nach Italien, um ein Haus in Rom zu eröffnen, ein Ziel, das sie 1902 erreicht. Die Wohnungen, die sie in der Via Sforza und der Via Giovanni Lanza mietet, erweisen sich bald als zu klein. Später findet sie nicht weit der ältesten Marienkirche Roms, Santa Maria Maggiore in der Via dell'Olmata, eine geeignete Unterkunft. Das Haus wird am 3. Mai 1905 eröffnet und ist bis zum heutigen Tag das Generalatshaus der Missionsschwestern vom hl. Petrus Claver.

Eine ungeahnte Ausbreitung

Österreich ist also die eigentliche Wiege der jungen Kongregation. Von dort und Italien ausgehend, gelangt diese schnell in verschiedene andere europäische Länder. In Polen wird 1894 in Krakau eine Filiale eröffnet. Von 1895 an entstehen in Deutschland Filialen in Breslau, München, Köln und Berlin. Eine Gründung in Paris erfolgt nach dem Besuch der Gründerin in Frankreich 1899. 1905 kommt es zur Errichtung der ersten Schweizer Filiale in Zug und 1917 entsteht eine in Fribourg.

1914, kurz vor dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs, wird die erste amerikanische Filiale in St. Louis im Bundesstaat Missouri eröffnet.

In England wird die Ausbreitung des Werks durch die Benediktinerinnen von Princethorpe begünstigt. 1921 entsteht ein Sekretariat in Lissabon, während in Madrid die erste Zentrale des Instituts sich im Haus der Geschwister Mariani befindet; kurz darauf wird eine weitere Filiale 1921 in Ávila eröffnet.

Die Gründe für das Wachstum

Wie erklärt sich ein so schnelles Wachstum? Der erste Grund dafür ist wohl die unwiderstehlich ansteckende Begeuerungsfähigkeit der Gründerin, ihre erstaunliche Mitteilungsfähigkeit. Ihre Worte und ihre Schriften gehen den Leserinnen und Lesern zu Herzen, sprechen die Gefühle an, beflügeln zur Tat, regen Fantasie und Geist an, wecken den Wunsch, etwas zu diesem außergewöhnlichen Unternehmen beizutragen. Entscheidend ist ihre zündende Idee, sich einer flexiblen und vielfältigen Struktur zu bedienen, um breit gefächert wirken zu können. Sie besteht aus einem festen, beständigen Kern von Frauen, die ihr ganzes Leben durch öffentliche Ordensgelübde der Sache weihen, und externen Mitgliedern, die sich am Anliegen der Mission beteiligen. Diese stellen sich durch ein einfaches Versprechen, sich in den Dienst der Afrika-Mission zu stellen, als echte



„Brückenpfeiler“ heraus. Sie setzen sich für das Schriftenapostolat ein, vor allem mit dem „Echo aus Afrika“. So sind sie Förderer und Förderinnen, die sich ohne besondere Verpflichtungen, jedoch ernsthaft, engagieren.

Es handelt sich demnach um ein vielfältiges und flexibles Organisationsschema, das reichlich Raum bietet für Ideen und Initiativen. Dieser Beschreibung müssen auch noch die vielen Intuitionen der Gründerin hinzugefügt werden, der Einsatz von Druckwerken als bevorzugtes Mittel der Verbreitung und der Tätigkeit, und die Fähigkeit, viele zur Mitarbeit zu gewinnen.

**„Caritas Christi urget nos“ – die Liebe Christi drängt uns.
Und diese Liebe Christi bewegt uns zur Barmherzigkeit
auch über die Grenzen der eigenen Heimat hinaus. Sie treibt uns
zu helfen, wo immer es Not tut, um das Evangelium bis
nach dem fernen Afrika zu bringen.“**

M. T. Ledóchowska



Gründerin mit ihren Assistentinnen Melania von Ernst, Jeanne Schumacher und Julia Falkenhayn

Während des Ersten Weltkriegs

Überrascht vom Ausbruch des Kriegs in Österreich, ist sie gezwungen, in Maria Sorg und Wien, sowie in der Schweiz bis zu dessen Ende im November 1919 zu bleiben. Der Konflikt mit Italien hindert sie daran, wieder nach Rom zu gehen; ihre Aktionsmöglichkeiten sind dadurch stark eingeengt. In Afrika müssen zahlreiche Missionen ihre Pforten schließen, weil die Unterstützung aus Europa fehlt. Darüber hinaus werden viele Missionare in ihre Heimat zurückbeordert und zum Militärdienst einberufen.

Die Gründerin gibt sich freilich nicht geschlagen: Ihre Arbeitsleistung in diesen Jahren ist beeindruckend. Vor allem gelingt es ihr, auf geheimen Wegen über die Schweiz das Geld nach Afrika zu schicken. Sie schafft es auch, riesige Mengen von Büchern, Broschüren und Flugblättern zur Förderung der Mission herzustellen. 1,7 Millionen im Jahr 1915, dann 2,7 Millionen im Jahr 1916 und das Doppelte 1917.

Die Lektion des Kriegs führt dazu, dass sie ihre Anstrengungen zugunsten der Herausgabe von afrikanischen Druckwerken verstärkt. Ledóchowska braucht immer mehr Geld, um alle Bitten aus Afrika um Katechismen, Bibeln und Broschüren in verschiedenen Sprachen erfüllen zu können. So erarbeitet sie ein Projekt des „Werkes der Afrikanischen Presse“, das sie selbstverständlich dem Urteil des Papstes unterstellt. Benedikt XV. (1854–1922) gewährt ihr eine Privataudienz am 23. April 1920, empfängt sie herzlich und schließt sich persönlich als „erster Gönner“ dem Unternehmen mit der damals beachtlichen Summe von 5.000 Lire an.

Der Tod der „Mutter von Afrika“

Gesundheit und ein starker Körper sind Maria Theresia Ledóchowska nicht vergönnt. Ihr kränklicher Zustand, mit dem sie ihr Leben lang zu kämpfen hat, verschlimmert sich im Alter immer mehr. Die Nöte des Ersten Weltkriegs schwächen ihren bereits erschöpften Körper noch mehr, sodass sie gezwungen ist, Ruhe- und Genesungszeiten einzulegen.

Ungeachtet dessen setzt sie neue Projekte um. In den ersten Monaten des Jahres 1922

verschlechtert sich ihr Gesundheitszustand zusehends. Sie schreibt jedoch weiter bis zum Vorabend ihres Todes. Ihr Bruder, Pater Wladimir SJ, besucht sie im Generalat in Rom jeden Tag.

Am 5. Juli bringt ihr eine Schwester die neueste Ausgabe des „Echo aus Afrika“. Am nächsten Tag in den frühen Morgenstunden eilt der Pfarrer von St. Maria Maggiore an ihr Bett. Er segnet in ihrem Namen alle anwesenden Schwestern mit dem Kreuz ihres Rosenkranzes. Die Überlieferung lautet so: „Plötzlich leuchtete ihr Gesicht auf. Über

ihre Lippen ging mehrmals ein Lächeln und ein Ausdruck der Freude verklärte ihre Züge. Um 5 Uhr 25 am 6. Juli 1922 vollendete Maria Theresia Ledóchowska, die „Mutter der Afrikaner“, ihr irdisches Leben.“

Ihr von Müdigkeit und Leiden ausgezehrter Körper wird in einem Saal des Generalats aufgebahrt. Viele Persönlichkeiten nehmen an den Trauerfeierlichkeiten teil. Unter ihnen ist Monsignore Angelo Roncalli, der spätere Papst Johannes XXIII., als Vertreter der „Propaganda Fide“, der „Kongregation für die Evangelisierung der Völker“.

„Die Liebe sagt nie: es ist genug.“

M. T. Ledóchowska



Das Sterbezimmer der Gründerin





Selig!

Maria Theresia Ledóchowska wird in Rom auf dem Campo Santo Teutonico, dem „Friedhof der Deutschen“ beigesetzt, bevor ihre sterblichen Überreste 1934 in die Kapelle des Generalatshauses auf dem Esquilin überführt werden. Schon 25 Jahre nach dem Tod der Mutter wird der Apostolische Prozess für die Seligsprechung mit der Anhörung vieler Zeugen, der Durchsicht ihrer Schriften und einer sorgfältigen Prüfung ihres Lebens eingeleitet. Der Postulator des Seligsprechungsprozesses ist ein Jesuit, Pater Paolo Molinari.



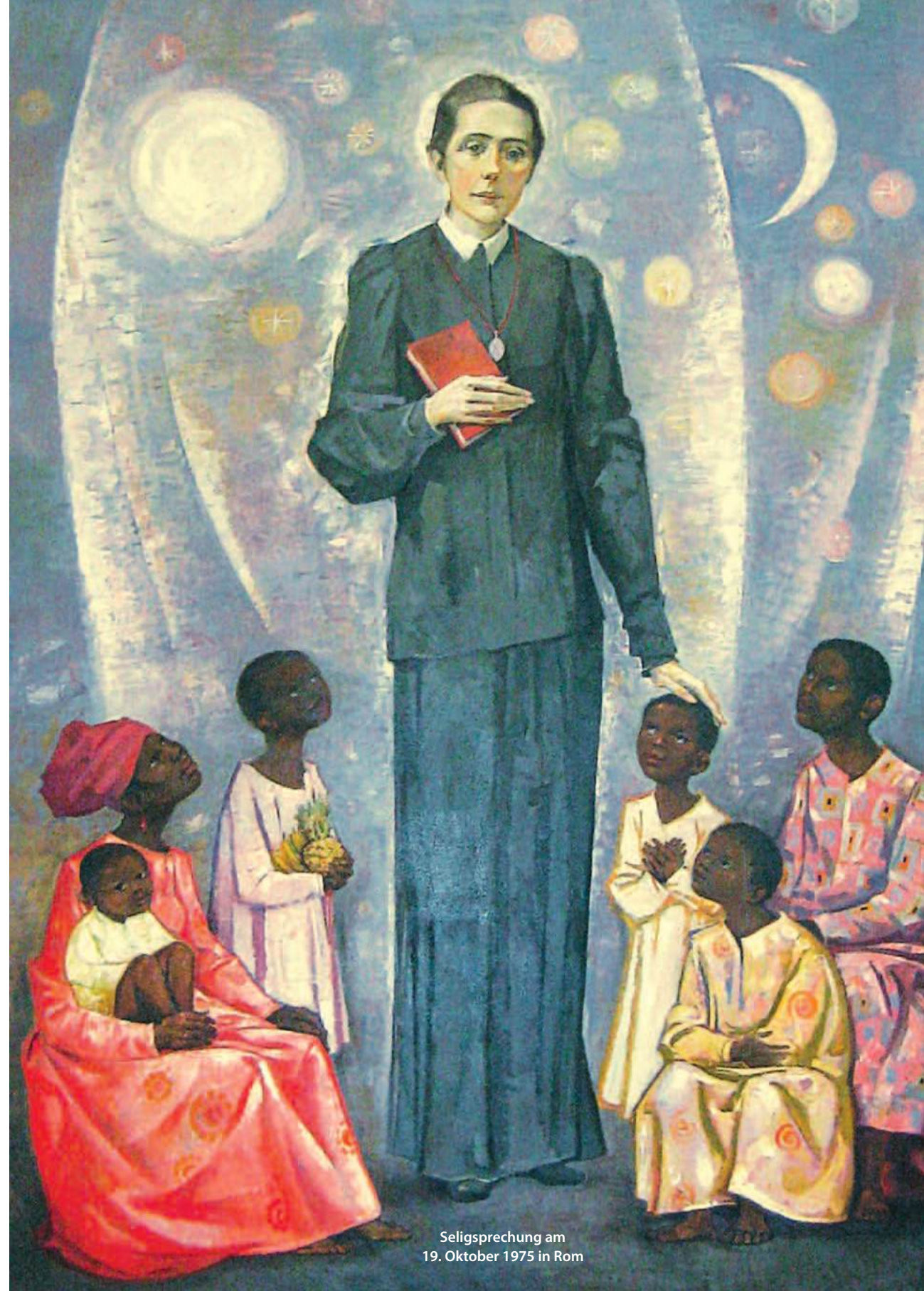
Zeichnung
von Abdullah
Muhammad

Ihr Charisma, ihre Tugenden und zwei Wunder werden anerkannt: Am 26. September 1930 wurde eine Mutter, Giuditta Di Vora aus De Rivo, wohnhaft in Cisterna di Roma, von einem Motorrad angefahren. Sie trug ihr drei Monate altes Kind auf dem Arm. Dieses war sofort tot. Sie selbst erlitt einen Beckenbruch, der sie unter großen Schmerzen bewegungsunfähig machte. In diesem schmerzhaften Zustand ans Bett gefesselt, bat sie um ein Buch und erhielt eine Biografie von Ledóchowska. Fasziniert von ihrem außergewöhnlichen Charakter beschloss sie, sich ihrer Fürsprache anzuvertrauen. Wenig später konnte sie sich auf unerklärliche Weise aus dem Bett erheben, bat um ihre Kleidung und verließ das Spital, in dem sie zur Behandlung gelegen war. Sie war ganz und gar geheilt.

Eine andere wunderbare Heilung widerfuhr Vincenza Mazzeotti, 28 Jahre alt, die in Flavetto di Rovito lebte. Sie hatte ein Phlegmon, eine tiefe eitrige Entzündung, im linken Knie. Nach vielen Wochen der Behandlung blieb

„Immer heiter, Gott hilft weiter!“

M. T. Ledóchowska



Seligsprechung am
19. Oktober 1975 in Rom

das Bein geschwollen und verursachte heftige Schmerzen, so dass ein chirurgischer Eingriff unausweichlich schien. Aber die Patientin, die sich der Fürsprache Ledóchowskas anvertraut hatte, konnte das Bett wieder verlassen – genau an dem Tag, an dem sie operiert werden sollte. Das Bein war gesund.

Am 19. Oktober 1975, im Heiligen Jahr und ausgerechnet am Sonntag der Weltmission, spricht Papst Paul VI. Maria Theresia Ledóchowska und drei andere große Missionare selig. Bei dieser Gelegenheit erinnert der Papst daran, dass „die missionarische Bemühung uns alle auf die eine oder andere Weise verpflichtet. Die Mission ist eine Aufgabe, die die Solidarität aller Christen verlangt. Die Mission ist eine Verpflichtung, die alle Gläubigen angeht, denn ein Christ kann nicht sagen: Das geht mich nichts an. Er würde seine eigene persönliche Aufgabe verleugnen, er wäre wie ein Deserteur. Wie alle, die in der Mission tätig sind, so will der gekreuzigte Christus auch uns.“ Der Heilige Vater spricht von den neuen Seligen als Genies, als Helden und Modelle für die missionarische Arbeit, und er bezeichnete Ledóchowska als echte „Pionierin“ der Evangelisierung und der menschlichen Förderung im Geist des Evangeliums.

Sklaverei ist nicht Geschichte

Offiziell verboten – jedoch kaum geahndet: Die Abschaffung der Sklaverei im Laufe des 19. Jahrhunderts ist bis heute nicht vollständig umgesetzt. Ein Blick auf die Homepage der weltweit tätigen Menschenrechtsorgani-

sation Amnesty International zeigt, wie es im 21. Jahrhundert tatsächlich aussieht. Sklaverei in Mauretanien, Folter und Menschenhandel der Schergen des Islamischen Staates (IS) am Volk der Jesiden im Irak, Leibeigenschaft in Pakistan, Prostitution und Ausbeutung vieler Menschen in Nepal, die im benachbarten Ausland Geld verdienen müssen, Sklavenmärkte in Libyen. Das Hauptproblem, so der Grundtenor der Berichte, ist, dass Regierungen Fälle einfach nicht aufarbeiten.

Weitere Schlagworte, die immer wieder in Medien auftauchen, sind sexuelle Ausbeutung, Kinderarbeit, Freiheitsentzug, keine Chancen auf Bildung und damit auf ein besseres Leben. Die wirksame Bekämpfung der Sklaverei ist eine der entscheidenden Herausforderungen, mit der sich die Menschheit weiterhin konfrontiert sieht.

Der „Global Slavery Index“ zeigt, dass rund 71 Prozent der Betroffenen Frauen sind. Berichte – die aktuellste Statistik stammt aus dem Jahr 2018 – sprechen von 29 Millionen weiblichen Opfern weltweit. Mädchen und Frauen sind sexuellen Übergriffen ausgesetzt, haben keine Bildungsmöglichkeiten, werden gegen ihren Willen und oft viel zu jung verheiratet oder zur Arbeit gezwungen.

Die Covid-19-Pandemie hat die Lage für Millionen Unterdrückte sogar noch verschlimmert. Während der Fokus von Regierungen und auch von Hilfsorganisationen auf der Bekämpfung des Virus liegt, bleibt den Kindern, Frauen und Männern in der Sklaverei von heute der Zugang zu Hilfe meist verwehrt.



WIE 45 GEMEINSCHAFTEN DAS ERBE WEITERTRAGEN



Grabstätte von Maria Theresia Ledóchowska, Generalat Rom

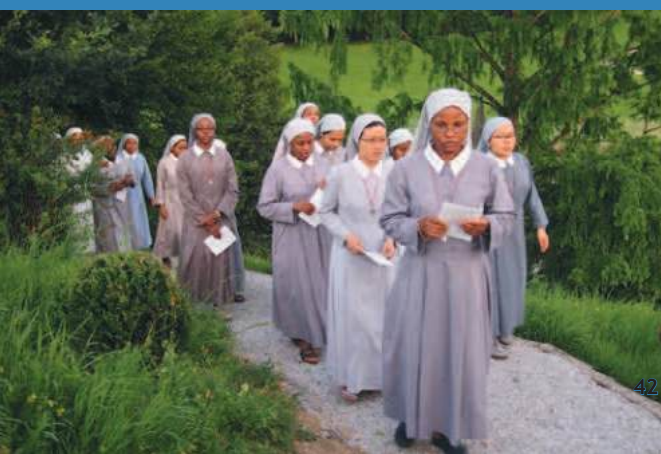


45 Gemeinschaften der Petrus-Claver-Schwwestern in 24 Ländern der Erde tragen das Erbe von Maria Theresia Ledóchowskas heute voll Begeisterung und im Namen Jesu Christi weiter. Einige der Aufgaben aus der Zeit der Gründerin werden weiter mit viel Einsatz erledigt.



Die Missionsschwwestern informieren nach wie vor in Wort, Bild und Ton. Die missionarische Bewusstseinsbildung bleibt immer das erste Ziel. In verschiedensten Sprachen geben sie Missionszeitschriften heraus, arbeiten in der Jugend- oder Erwachsenenpastoral, leiten und betreuen Exerzitienhäuser sowie Studentinnenheime, setzen sich bei pastoralen und humanitären Projekten ein und liefern spirituelle beziehungsweise materielle Unterstützung für den Klerus in wirtschaftlich schwächeren Ländern. So bauen sie Dorfschulen und Spitäler mit auf und kämpfen mit ihrem Eintreten gegen Kinderhandel und Prostitution gegen moderne Formen der Sklaverei. Der Fokus der gesamten Arbeit liegt jedoch in der Seelsorge und in pastoralen Projekten; bei der Verteilung von Fördermitteln haben die Anfragen um Erstevangelisation und Glaubensvertiefung Vorrang. Wie das ganz praktisch aussehen kann? Kapellen, Klöster oder Katecheseräume werden gebaut. Zuwendungen gibt es für Noviziate,





Priesterseminare sowie für die Ausbildung und den Unterhalt einheimischer Katechisten.

Einen besonderen Stellenwert nimmt das Wort Gottes ein. Für den Druck von Bibeln bringen die Schwestern und ihre Gemeinschaften Mittel auf und auch in moderne Kommunikationsmittel investieren sie. Darüber hinaus sind die Frauen stets zur Stelle, wenn geistlicher Rat oder Trost in schweren Lebenslagen gefragt sind. Fest verwurzelt in der ignatianischen Spiritualität entwickelte sich im Laufe der Zeit eine eigene claverianische Spiritualität. Ihren Blick richtet diese auf das Pascha-Mysterium. Das volle Vertrauen liegt auf dem Heiligen Geist, der leitet und führt. Die Schwestern legen die Gelübde der Keuschheit, der Armut und des Gehorsams ab.

Und weil diese einsatzfreudigen Frauen nicht nur Gottes Wort in die Welt hinaus-tragen, sondern auch zahlreiche überwältigende Antworten sowie Dankesgaben erhalten und in bestem Austausch mit vielen Ländern stehen, gibt es etwa in den Missionshäusern in Salzburg-Maria Sorg oder im schweizerischen Zug sowie in anderen Niederlassungen Missionsmuseen mit einzigartigen Exponaten. Die Ausstellungen sind nach Vereinbarung zugänglich. So können Besucherinnen und Besucher in die Welt der Gründerin ebenso eintauchen wie in jene der tagtäglichen Arbeit der Gemeinschaften. Neben Kultobjekten, präparierten Tieren und Gegenständen des alltäglichen Gebrauchs sind auch echte afrikanische Kunstobjekte und zeitgenössische Werke ausgestellt.

Zum Mitmachen, Unterstützen oder gar Mitleben dürfen sich alle Frauen eingeladen fühlen. Von der seligen Ordensgründerin selbst stammt die Aussage:

So arbeiten die Schwestern seit 1894 segensreich, ununterbrochen und immer mit Begeisterung im Dienst der Missionskirche.

MARIA SORG

„Schöneres, Herrlicheres, Idealeres weiss ich nicht auf der Welt, und nur dann lohnt es sich zu leben und gelebt zu haben, wenn man durch Mitarbeit am Heil der Menschen beiträgt zur Verherrlichung Gottes.“

M. T. Ledóchowska



Missionshaus Maria Sorg
Maria-Sorg-Str. 6
5101 Bergheim bei Salzburg
Tel: +43 662 452097
mariasorgssp@gmail.com
www.mariasorg.at
www.ledochowska.at

Bankverbindung:
St. Petrus Claver Verein - Maria Sorg
Bank: Salzburger Sparkasse
Bank AG
IBAN: AT 22 2040 4000 0001 7509
BIC: SB GSA T2S XXX

oder:
St. Petrus Claver Verein - Maria Sorg
Bank: Raiffeisenbank Salzburg
IBAN: AT61 3500 0000 0318 8380
BIC: RVSAAT2S

Axenstein



DEUTSCHLAND



SCHWEIZ

St.- Petrus-Claver-Sodalität
St. Oswalds-Gasse 17, 6300 Zug
Tel.: 041/7110417
www.petrus-claver.ch
petrus-claver@bluewin.ch

Bankverbindung:
St.-Petrus-Claver-Sodalität
Zuger Kantonalbank, 6031 Zug
IBAN: CH92 0078 7000 0703 0530 3

oder:
Postfinance
Postkonto: 80-2873-8
IBAN: CH03 0900 0000 8000 2873 8
Inhaber: St.-Petrus-Claver-Sodalität
St. Oswalds-Gasse 17
6300 Zug

**Missionsschwestern vom
hl. Petrus Claver**
Billerstraße 20, 86154 Augsburg
Telefon: 0821/414077
Fax: 0821/426048
srs.claver@gmail.com
www.srsclaver.de

Bankverbindung:
St.-Petrus-Claver-Sodalität e.V.
Billerstraße 20
86154 Augsburg
Ligabank Augsburg
IBAN: DE57 7509 0300 0000 1005 60
SWIFT: GENODEF1M05



Wie können SIE an unserem Missionswerk mittun?

- ✓ die Mission mit Gebet unterstützen
- ✓ eine unserer Missionszeitschriften abonnieren
- ✓ ein Missionsprojekt mit Ihrer Spende unterstützen
- ✓ Messstipendien zusenden, die wir an die Missionare weiterleiten.
- ✓ Ihre Lieben in den **Messbund** aufnehmen lassen (Lebende und Verstorbene)
- ✓ eine testamentarische Verfügung zu Gunsten der Mission an die „St. Petrus-Claver-Sodalität“ machen
- ✓ Patenschaften zur Ausbildung von bedürftigen Kindern übernehmen
- ✓ einen freiwilligen Einsatz in unseren Gemeinschaften leisten
- ✓ sich ganz als Missionsschwester oder als Laien-Mitglied unserer Kongregation anschließen



Wir danken für Ihre Unterstützung und Ihre Mitarbeit!
Unsere Gemeinschaft schließt Sie dankbar ins Gebet ein.

Missionsschwestern vom hl. Petrus Claver